

Es fällt mir ebenso leicht zu glauben, dass das Universum sich selbst gemacht hat [...]

Autor(en): **Shaw, G.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sieben Beweise für die Existenz Gottes

legt die Montsschrift «Das Beste» in der Februarnummer ihren Lesern vor. Sie stammen von dem ehemaligen Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Neuyork, A. C. Morrison. Wir möchten unsern Lesern diese sieben Stücke aus dem geistigen Kuriositätenkabinett nicht vorenthalten.

Erster Beweis: «Auf Grund unumstößlicher mathematischer Gesetze können wir beweisen, daß unser Universum von einer großen technischen Intelligenz ersonnen und ausgeführt worden ist.» — Im Begleittext führt Morrison u. a. aus, wenn die Erde sich nur mit 160 statt mit 1600 km Stundengeschwindigkeit um ihre Achse drehte, «so würden unsere Tage und Nächte zehnmal so lang sein wie jetzt, die Sonnenglut eines solchen langen Tages würde unsere Vegetation verbrennen, und jedes noch etwa überlebende Wachstum würde in der langen Nacht erfrieren». Damit soll die technische Weisheit Gottes dargetan sein. Der einfache Verstand sagt einem aber doch, daß bei einer ums Zehnfache verlangsamten Rotation auf der Erde ganz andere Verhältnisse mit andern oder keinen Lebewesen bestünden. Es ist sinnlos, das Nichtbestehen dieser andern Verhältnisse als Beleg für die Weisheit Gottes anzuführen.

Zweiter Beweis: «In dem Reichtum an Mitteln und Wegen, durch die das Leben seine Absichten zu verwirklichen weiß, offenbart sich eine allwaltende Intelligenz.» — Dazu muß doch gesagt werden, daß das Leben kein Lebewesen ist, sondern ein Zustand, und ein Zustand kann keine Absichten haben. Nach Morrison ist das Leben «ein Bildhauer, der alle lebenden Dinge formt, ein Maler, der jede Blume färbt, ein Musiker, der jeden Vogel lehrt, sein Liebeslied zu singen». Kann man einen Wissenschaftler, der sich solcher Metaphern bedient, noch ernst nehmen?

Dritter Beweis: «Die Sinne, mit denen die Tierwelt begabt ist, zeugen unwiderleglich von einem gütigen Schöpfer, der so vielen kleinen Geschöpfen, die sonst hilflos wären, den Instinkt verliehen hat.» Und der — fahren wir weiter — die Natur so gütig eingerichtet hat, daß die stärkere Tierart die schwächere fressen muß, um leben zu können. Und dazu hat er noch den Menschen erschaffen, der daran ist, die letzten noch wildlebenden Tiere auszurotten.

Vierter Beweis: «Vorsorge für alles Lebende offenbart sich in solchen Phänomenen wie den Wundern der Gene.» Daß man die Gene mit Mitteln der Wissenschaft entdecken, sie als Trägerinnen der pflanzlichen und tierischen Eigenschaften erkennen konnte, verbietet, von ihnen als von Wundern zu sprechen. Für die ernsthafte Wissenschaft gibt es dieses Wort überhaupt nicht, auch wo sie an die Grenze des Erforschbaren gelangt.

Sechster Beweis: «Angesichts der Sparsamkeit der Natur zwingt sich uns die Erkenntnis auf, daß nur unendliche Weisheit mit so haushälterischem Scharfsinn vorausblicken und voraussorgen konnte.» — Als Beleg für diese unendliche Weisheit und Sparsamkeit erzählt uns der Verfasser von einer Kaktusart, die in Australien dermaßen gewuchert habe, bis sie «schließlich ein Gebiet von der Größe Englands bedeckte, die Einwohner von Städten und Dörfern verdrängte und ihre Farmen zerstörte». Es wurde dann ein Insekt eingeführt, das sich ausschließlich von Kaktus ernährt und in Australien einen starken Rückgang dieser Wucherpflanze bewirkte. Wäre es nicht einfacher, sparsamer und weiser gewesen, die Vermehrung

der Kaktuspflanze von Anfang an in Schranken zu halten?

Siebenter Beweis: «Die Tatsache, daß der Mensch den Begriff Gott zu denken vermag, ist an sich schon ein einzigartiger Beweis.» — Diese Behauptung ist noch viel «einzigartiger». Der Mensch vermag auch den Begriff Teufel zu denken. Sieht die Welt, wenigstens die Menschenwelt, nicht darnach aus, als hätte dieser beim Schöpfungswerk die Hand im Spiel gehabt?

Der gelehrte Herr Präsident Morrison schließt seine Beweisreihe mit den Worten des Psalmisten: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.

Wären wir diesen «Beweisen» in einem Sektentraktat begegnet, so hätten wir uns nicht darum gekümmert. Daß aber ein Gelehrter in hervorragender Stellung der Produzent solch ausgefallener Gedankengänge ist, gibt der Sache ein anderes Gesicht. Der Theologie trauen viele Christen nicht mehr so recht. Aber als moderne Menschen glauben sie an die Gelehrten. Wenn nun einer kommt und ihnen sagt, mit Gott habe es doch seine Richtigkeit, das sei wissenschaftlich beweisbar, so greifen sie mit beiden Händen danach; denn nun haben sie, was sie haben wollten: sie können bei ihrem Kinderglauben bleiben und sich gleichzeitig einbilden, auf wissenschaftlichem Boden zu stehen.

Das was «Das Beste» mit diesem Artikel dargeboten hat, ist richtige Publikumskost, nur nicht die beste, aber klug berechnet. Wie heißt es im Märchen vom «Hans im Glück»? : Ich schleife die Schere und drehe geschwind und hänge mein Mäntelchen nach dem Wind. E. Br.

Sache gits!

Dem «Freidenker» ist große Ehre widerfahren: der «Anzeiger von Kulm» hat ihm in seiner Nr. 5 vom 3. Februar 1961 einen Artikel gewidmet. Wie der «Schweizerische Beobachter» unter der Rubrik «Sache gits» allerlei Merkwürdigkeiten berichtet, so möchte der Artikelverfasser, Pfr. Wintsch, auch uns Freidenker den Merkwürdigkeiten und Ungereimtheiten zuordnen.

Zwar billigt er den Freidenkern zu, daß sie laut Verfassung «Gottlosenpropaganda» betreiben dürfen, aber sein Verständnis hört auf, «wo sie auslandshörig oder besser gesagt kommunistisch werden». Als Beweis für ihren «Kommunismus» führt Pfr. Wintsch an, daß sie Namensweihen, Jugendweihen, Hochzeiten und Abdankungen auf freigeistige Art durchführen, sogar «pomphaft» wie er — allerdings kaum aus eigener Anschauung — berichten kann. Und da das «heutige Elend der Welt» vom «Zweiten Weltkrieg mit seiner Namensweihe» verschuldet worden sei, ist das «freigeistige Ziel» der Namensweihe «armselig und unschweizerisch».

Diesem letzten Vorwurf könnte entgegengehalten werden, daß ja auch das via Rom aus Palästina zu uns gelangte Christentum keineswegs mit dem Stempel «Swiss made» versehen werden darf. Aber so kindisch sind wir nicht. Das Freidenkertum gehört wie das Christentum zu jenen Menschheitsideen, die weit über nationale Schranken hinausdringen, auch über die Rassen- und Klassenschranken.

Damit sind wir beim zweiten Vorwurf angelangt: wir seien kommunistisch. Antikommunismus ist ja große Mode, deshalb wird alles, was einem nicht in den Kram paßt, als kommunistisch verschrien. Sicher sind die Kommunisten Freidenker, aber nur sehr wenige gehören der «Freigeistigen Vereinigung der Schweiz» an. Die Umkehrung des Satzes aber ist falsch, die Freidenker sind nicht Kommunisten. Daß in der Deutschen Demokratischen Republik Namensweihen, Jugendweihen etc. durchgeführt werden, trifft zu, aber ebenso in der Deutschen Bundesrepublik, und zwar seit etwas 50 Jahren. Hingegen hört man in Polen, der Tschechoslowakei und der Sowjet-

Es fällt mir ebenso leicht zu glauben, daß das Universum sich selbst gemacht hat, als daß ein Schöpfer sich selbst gemacht hat, ja noch leichter: denn das Universum besteht sichtbar und erschafft sich in seinem Verlauf, während ein Schöpfer eine bloße Annahme ist. G. B. Shaw